

eine symbolische Sonderstellung an der Außengrenze der EU zu erlangen. Ausgehend von der Annahme, dass sich das Kaliningrader Gebiet nach der Wende „zu einem wirtschaftlich florierenden Bindeglied zwischen Russland und Europa entwickeln würde“ (S. 128), sollte sich Golap durch die Betonung bestimmter Alleinstellungsmerkmale zu einem bedeutenden Wirtschaftsstandort entwickeln, wodurch gleichzeitig eine neue, gemeinsame Identität geschaffen werden sollte. W. hingegen untersucht die politisch-ökonomische Funktion der Grenze. Er zeigt für die grenznahen Gemeinden auf, welcher Identifikationsraum durch den Schmuggel für die Bewohner geschaffen wird. Dabei geht er auf die Zusammenhänge zwischen der Grenze und der Identität der Schmuggler ein und schildert, wie es im Grenzraum zu einer Akzeptanz des Schmuggels aufgrund seiner wirtschaftlichen Bedeutung für den Kleinhandel gekommen ist. Dies wirkte sich positiv auf die Lebensumstände der Schmuggler aus und versetzte sie in die Lage, „ihr Leben in einer gewissen Freiheit gestalten“ (S. 146) zu können.

Dem letzten Kapitel zu interkulturellen Interferenzräumen widmen sich Monika Mazurek, Rozita Dimova, Andreas Men n, Maria Davy dchyk und Oleksiy Polunin, Hans-Dietrich Schultz und Aydin Cingi, wobei die letzten beiden Aufsätze den geografischen Fokus der Untersuchung um die Türkei erweitern. Erwähnenswert ist hier der Beitrag von Mazurek, die die Hauptmerkmale der Identität der in Nordpolen lebenden Kaschuben untersucht. Dabei führt sie die Sprache und den Raum, in dem die Kaschuben leben, als wichtige identitätsbildende Faktoren an. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass insbesondere visuelle Träger – wie Flaggen, Fahnen und traditionelle Kleidungsstücke sowie bestimmte Rituale und Zeremonien – die kaschubische Identität ausmachen. Trotz des interessanten Ansatzes präsentiert der Beitrag nur Fakten, ohne diese theoretisch oder analytisch einzubinden.

Beide Bände bilden ein gutes Beispiel für die Vielfalt der Grenzforschung. Band I zeigt an verschiedenen Beispielen die transnationale Bedeutung von Grenzräumen und die Entwicklung grenzüberschreitender Kooperationen und Zusammenarbeit. Band II wiederum legt den Fokus neben dem politisch-ökonomischen Aspekt auf die soziale Ebene von Grenzen und versucht, die Bedeutung und Wechselwirkung zwischen den realen Grenzen, dem Grenzraum und dem Konzept der Identität multiperspektivisch darzustellen.

Marburg

Jasmin Nithammer

Dominik Pick: Brücken nach Osten. Helmut Schmidt und Polen. (Studien der Helmut und Loki Schmidt-Stiftung, Bd. 7.) Ed. Temmen. Bremen 2011. 133 S., 41 Ill. ISBN 978-3-8378-2012-6. (€ 14,90.)

Die Bedeutung der sozial-liberalen Außenpolitik der 1970er Jahre ist in Bezug auf die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen heute unumstritten. Forschungsarbeiten zu dem Themenbereich können sich neben umfangreicher Literatur auf in der Regel gut zugängliches Archivmaterial, unzählige Memoiren und gelegentlich sogar Zeitzeugeninterviews stützen. Die gute Quellenlage fördert allerdings regelrecht dazu auf, neue Fragestellungen jenseits der klassischen Politikgeschichte zu erforschen. Obwohl Dominik Pick sich in der vorzustellenden Monografie über Helmut Schmidt und Polen ganz klar mit einem „großen Mann“ im politikhistorischen Sinn befasst, versucht er, sich von traditionellen Ansätzen zu lösen und den „menschlichen Faktor“ von dessen Polenpolitik herauszuarbeiten (S. 11). Der Vf. stellt dabei infrage, dass man Außenpolitik nur „als nüchternes Interessenkalkül für das jeweilige Land“ betrachten könne, und stellt die These auf, dass die Überzeugungen, Erfahrungen und Emotionen von Hauptakteuren einen wesentlichen Anteil an (außen)politischen Entscheidungen haben (ebenda).

P. beginnt seine Darstellung mit einem gelungenen Abriss der deutsch-polnischen Beziehungen im Lichte von Zitaten Helmut Schmidts. Die anschließenden Kapitel folgen einem klaren chronologischen Aufbau – angefangen mit Schmidts erster Polenreise im August 1966 bis zu einer letzten, ebenfalls privaten Polenreise im Oktober 1986. Die detail-

reiche Darstellung der wichtigsten Treffen, Themen und Problemfelder greift an Schlüsselstellen auf die zentrale These zurück und unterstreicht anhand von konkreten Beispielen den Einfluss von Schmidts Überzeugungen, Erfahrungen und Emotionen auf die Polenpolitik der Bundesrepublik.

In Bezug auf Schmidts Erfahrungen mit dem Nachbarland stellt P. fest, dass dieser die „Hauptlinien seiner Polenpolitik schon vor seiner Zeit als Bundeskanzler entwickelte“ (S. 11). Seine Rede auf dem Dortmunder Parteitag 1966 als designierter Fraktionsvorsitzender zeige, dass er die Grundlinien der Neuen Ostpolitik mitbestimmt und keineswegs nur die Außenpolitik seines Vorgängers Willy Brandt fortgeführt habe. Die auf diplomatischer Ebene wenig erfolgreiche Polenreise von 1966 bereicherte ihn auf der Ebene der persönlichen Kontakte jedoch mit einer Vielzahl positiver Eindrücke von Land und Leuten, die Schmidts positive Grundhaltung gegenüber Polen begründeten.

Die persönlichen und politischen Überzeugungen von Schmidt und Brandt unterschieden sich in Bezug auf die Ost- und Polenpolitik durchaus. Für P. sind die Erfolge im Rahmen der KSZE-Verhandlungen nicht zufällig in Schmidts Amtszeit zu verorten. Das übergeordnete Ziel von Frieden, Entspannung und Sicherheit in Europa hatte für den ehemaligen Verteidigungsminister einen hohen Stellenwert. Stabilität und Sicherheit in den bilateralen Beziehungen zu Polen waren dabei ein wichtiger Faktor. Das Streben nach Stabilität um des Friedens willen ging bei Schmidt letztendlich so weit, dass er der Solidarność-Gewerkschaft eher zurückhaltend bis ablehnend gegenüberstand und sie keineswegs als Freiheitsbewegung uneingeschränkt begrüßte. Dieser häufig vorgebrachte Kritikpunkt an der Polenpolitik Schmidts ist zugleich ein Kernargument für P.s These, dass sich in Schmidts Haltung zur Solidarność der überragende Einfluss seiner persönlichen Grundüberzeugungen vom Gleichgewicht der Mächte in Europa und von den möglichen Folgen eines drohenden Einmarsches der Sowjetunion für den europäischen Frieden gezeigt habe. Auch wenn sich diese Bedrohung aus heutiger Sicht als überzeichnet erweise und Schmidt selbst seine Ablehnung in der Rückschau hinterfrage (S. 105), sei sie aus dessen damaliger Perspektive konsequent und somit durchaus nachvollziehbar gewesen.

Der menschliche Faktor in Schmidts Polenpolitik wird schließlich ausführlich anhand der „Männerfreundschaft“ mit dem Ersten Sekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Edward Gierek, erläutert. Mittels einer Analyse dieser Treffen und der Kommunikation zwischen diesen beiden „großen Männern“ macht P. den Einfluss von Emotionen und Sympathien bzw. Antipathien deutlich. Beide Staatschefs suchten bereits unmittelbar nach Schmidts Amtsantritt nach Möglichkeiten für ein klärendes Gespräch als Ausweg aus den stagnierenden Verhandlungen um Kredite und Ausreisegenehmigungen. Die erste Gelegenheit dazu ergab sich jedoch erst 1975 bei der Abschlussitzung der KSZE-Konferenz in Helsinki und verlief in Anwesenheit beider Delegationen und der Dolmetscher zunächst sehr zäh. Wie P. spannend beschreibt, ergriff Gierek, als das Gespräch zu einem Stillstand zu kommen drohte, trotz der wohl vorhandenen Sprachbarriere die Initiative zu einem echten Vier-Augen-Gespräch im Garten, um auf diesem Weg mit Schmidt einen tragbaren Kompromiss zu erzielen. Der Verlauf dieses Gesprächs ist nicht dokumentiert und die Erinnerungen Schmidts und Giereks unterscheiden sich in so vielen Aspekten, dass die Quellen sich gegenseitig unbrauchbar machen. Es ist weder ganz klar, wie lange dieses Gespräch dauerte – die Aussagen reichen von wenigen Minuten bis Stunden –, noch in welcher Sprache sich die beiden eigentlich verständigten, da Deutsch, Polnisch, Englisch und Französisch eigentlich ausscheiden. Das Ergebnis dieses Gesprächs ist hingegen zweifellos als Erfolg zu bewerten, da man das Paket problematischer Fragen zu Wirtschaftskrediten, Entschädigungen und Familienzusammenführungen klären konnte, was noch in der Nacht auf einer Pressekonferenz verkündet wurde. Die bei dieser ersten Zusammenkunft entstandene Sympathie zwischen Schmidt und Gierek habe auch in der Folge die vergleichsweise wohlwollenden Entscheidungen Schmidts bezüglich der Kredite an Polen beeinflusst.

Wie Barbara Vogel in ihrem Vorwort feststellt, beeindruckt die Darstellung durch ihre „Informationsdichte“ (S. 9). Allerdings muss man ihr darin widersprechen, dass genau dadurch das Werk zu einer spannenden Lektüre werde. Spannend sind vielmehr die vertiefenden Exkurse zu Schlüsselereignissen der Polenpolitik Schmidts, anhand derer P. seine Thesen überzeugend erläutert. Ein Aufbau, der sich wirklich von einem traditionellen politikhistorischen und biografischen Ansatz löst und die Polenpolitik Schmidts mehr entlang der zugrunde gelegten „menschlichen Faktoren“ von Außenpolitik und weniger an einer Chronologie der Ereignisse orientiert, hätte dem vom Vf. formulierten Anspruch besser angestanden.

Nichts desto weniger erfüllt das vorzustellende Werk das postulierte Ziel, „einem größeren Kreis Interessierter den Zugang zur Persönlichkeit von Helmut Schmidt zu erleichtern“ (S. 2), und zwar sowohl allgemein Interessierten als auch Kennern der deutsch-polnischen Beziehungen, zu denen das Werk einige weithin unbekannt Details und Anekdoten hinzufügt. Dies ist nicht zuletzt der umfassenden Quellenarbeit zu verdanken, die den Vf. in zahlreiche deutsche und polnische Archive sowie in die Wohn- und Arbeitszimmer der Hauptakteure und ihrer Angehörigen geführt hat und die die Arbeit somit zu einem Referenzwerk für die Untersuchung von Schmidts Polenpolitik macht.

Mainz

Lisa Bicknell

Daniel Logemann: Das polnische Fenster. Deutsch-polnische Kontakte im staatssozialistischen Alltag Leipzigs 1972-1989. (Europas Osten im 20. Jahrhundert, Bd. 2.) Oldenbourg. München 2012. VI, 372 S., Ill. ISBN 978-3-486-71303-9. (€ 49,80.)

Daniel Logemann stellt sich in seiner Dissertation die ambitionierte Aufgabe, vor dem Hintergrund offizieller Kontakte zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen die informellen Beziehungen der Bürger im staatssozialistischen Alltag in den 1970er und 1980er Jahren zu untersuchen. Dabei wählt er als Untersuchungsraum die Messestadt Leipzig, die größte und – in Bezug auf Industrie und Handel – bedeutendste Stadt im Süden der DDR mit vielen traditionellen Beziehungen nach Polen. Die Arbeit ist deshalb so anspruchsvoll, weil die Alltagspraxis der menschlichen Begegnungen in den Quellen schwieriger zu erfassen ist als die Frage nach der staatlichen Verordnung und Planung solcher Beziehungen. Dennoch gelingt es dem Vf. anhand unterschiedlicher Quellenmaterialien wie Archivdokumenten, Belletristik, literarischen Reiseberichten sowie selbst durchgeführten Interviews eine breite Perspektive der alltäglichen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen zu eröffnen. Seine Fragestellung bezieht sich vor allem auf die Faktoren, Bedingungen und möglichen Auswirkungen solcher transnationalen Begegnungen. Damit stellt die Studie im Bereich der Gesellschafts- und Alltagsgeschichte der DDR ein Novum dar. Der Autor vertritt die These, dass die Grenze zwischen offiziellen und informellen Beziehungen fließend war. Die privaten Kontakte resultierten oft aus den offiziellen und vorprogrammierten Beziehungen, unterlagen dementsprechend den wechselseitigen politischen Entwicklungen beider Länder, wurden aber in eigensinniger Form genutzt.

In seiner in vier thematische Kapitel aufgeteilten Arbeit untersucht der Vf. unterschiedliche Varianten der deutsch-polnischen Beziehungen, denen sich auf der Mikroebene Leipzigs nachspüren lässt. Im ersten Teil analysiert L. die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sich Bürger beider Länder begegneten, mit einem speziellen Fokus auf die Partnerschaft zwischen Leipzig und Krakau. Im folgenden Kapitel stehen die Akteure im Zentrum des Interesses. Hier geht es vor allem um die privaten Kontakte, die im Rahmen der staatlichen Vereinbarung entstanden. Es werden also Beziehungen zwischen den Leipzigern und den polnischen Vertragsarbeitern und Austauschstudenten oder auch die Vernetzung im Umfeld des Polnischen Informations- und Kulturzentrums kritisch hinterfragt. Das dritte Kapitel widmet sich dem Tourismus nach Volkspolen und dem organisierten Kinder- und Jugendaustausch. Zuletzt beschäftigt sich L. mit den informellen